

l'office et pouvoir y constater l'irrégularité qui peut justifier sa plainte.

L'avis de vente communiqué à la banque recourante, le 9 juillet 1906, ne mentionne pas qu'il s'agit d'une seconde vente. Ce n'est que par interprétation et déduction que le créancier aurait pu se rendre compte qu'il s'agissait effectivement d'une seconde enchère; en effet, du fait que « l'immeuble devait être exposé aux enchères » même « au-dessous » de la mise à prix primitivement fixée à 40 000 fr., montant « de l'estimation », le recourant aurait pu déduire qu'il s'agissait d'une seconde vente. Mais le créancier n'a pas à procéder par déduction et interprétation, et d'autre part, l'absence de la mention de la dernière enchère (art. 258 al. 3 LP), le fait que la première vente aux enchères avait eu lieu plus de trois ans auparavant et que dans l'intervalle les conditions de ventes s'étaient modifiées entre autres à raison du procès intenté par le sieur Barbezat, pouvaient raisonnablement permettre de croire qu'il s'agissait d'une nouvelle première vente. Dans ces conditions ce n'est que lorsqu'il a appris l'adjudication faite ensuite des enchères, que le plaignant a pu réaliser la vraie nature de l'acte de l'office et qu'il a réellement « eu connaissance » de la mesure dont il estime être en droit de se plaindre.

Cette manière de voir n'est nullement en contradiction avec la décision prise par le Conseil fédéral, le 15 novembre 1895, dans le cas Burnier, précédent que l'Autorité genevoise a invoqué à l'appui de son prononcé; au contraire, elle ne fait que s'y confirmer en la précisant. Le Conseil fédéral a jugé qu'à l'égard de celui qui prétend qu'une vente ne devrait ou n'eût pas dû avoir lieu, le délai de plainte court non de l'opération de vente, mais de la réception de l'avis de vente, vu que c'est depuis ce moment, en effet, qu'il « a eu connaissance » de la mesure dont il entend se plaindre. Or, dans le cas Burnier, il n'était pas contesté que l'avis de vente ne se rapportât à une seconde enchère; le plaignant avait donc « eu connaissance » de cette opération à la réception même de l'avis à lui notifié. Mais tel n'est pas le cas en l'espèce; comme on l'a vu ci-dessus, le créancier hypothécaire n'était

pas renseigné par l'avis sur la nature et la portée de la mesure de l'office. Ce n'est pas à la réception de l'avis, mais seulement le jour de la vente, qu'il « a eu connaissance » de la mesure dont il prétend être en droit de se plaindre.

C'est donc à tort que l'Autorité cantonale genevoise de surveillance a déclaré le recours tardif et par conséquent irrecevable; il y a lieu dès lors de lui renvoyer l'affaire pour statuer sur le fond même de la plainte.

Par ces motifs,

La Chambre des Poursuites et des Faillites
prononce :

Le recours est admis et la cause est renvoyée à l'instance cantonale pour être jugée au fond.

123. *Entscheid vom 18. Dezember 1906 in Sachen Schneble.*

Arrest und Betreibung gegen einen Verhafteten. Art. 60 SchKG. Tragweite dieser Bestimmung. — Unpfändbarkeit einer Rente (Alimentationsbeitrag), Art. 93 SchKG.

I. Am 16. Oktober 1906 erwirkte Witwe Baupel von der Arrestbehörde Baselstadt gegen die Refurrentin, Frau Schneble, „z. Z. in Haft im Lohnhof, dahier“ einen Arrestbefehl, der als Arrestgegenstand ein Depositum bei der Gerichtskasse Basel bezeichnet, das dann am gleichen Tage vom Betreibungsamt Baselstadt bis zum Betrage von 120 Fr. mit Arrest belegt wurde. Die Arrestgläubigerin hob Betreibung an und ließ am 24. Oktober das genannte Arrestobjekt pfänden. Darauf beschwerte sich die Betriebene, die laut der Pfändungsurkunde immer noch im Lohnhof in Haft war, mit dem Begehren um Aufhebung der Pfändung und indem sie geltend machte: Die gepfändete Summe sei ein Teilbetrag einer unpfändbaren jährlichen Rente von 500 Fr., die der Beschwerdeführerin von ihrem geschiedenen Manne als Alimentation geschuldet werde; diese Rente habe die Beschwerdeführerin zu ihrem Lebensunterhalte unumgänglich notwendig, da sie kein anderes Vermögen besitze und nichts verdiene.

Das Betreibungsamt anerkannte die Unpfändbarkeit der Rente,

begründete aber die Pfändung damit, daß gegen die Verarrestierung des fraglichen Depositums keine Beschwerde erhoben worden sei und mithin laut geltender Praxis die Pfändung nicht mehr angefochten werden könne.

II. Die kantonale Aufsichtsbehörde hieß durch Entscheid vom 10. November 1906 diese Auffassung gut und erkannte: es werde auf die Beschwerde nicht eingetreten.

III. Diesen Entscheid hat Frau Schneble innert Frist unter Erneuerung ihres Beschwerdebegehrens an das Bundesgericht weitergezogen, indem sie noch geltend machte: Auf dem Arrestbefehl habe sie die Bemerkung gelesen, daß gegen denselben weder Berufung noch Beschwerde stattfinden, und sei dadurch von der Beschwerdeführung abgehalten worden. Schon aus diesem formellen Grunde hätte die Beschwerde gegen die Pfändung angenommen werden sollen, namentlich wenn man berücksichtige, daß die Rekurrentin damals im Gefängnis interniert gewesen sei, keinen Vertreter gehabt habe, und daß es ihr nicht möglich gewesen sei, sich bei einem Anwalte zu erkundigen.

Endlich bestreitet die Rekurrentin noch die Richtigkeit der dem Vorentscheide zu Grunde gelegten, das Beschwerderecht ausschließenden Praxis.

IV. Aus der vom Instruktionsrichter vorgenommenen Aktenergänzung ergibt sich, daß die fragliche Arresturkunde und die nachherigen Betreibungsurkunden jeweils der Staatsanwaltschaft zu Händen der Rekurrentin zugestellt worden sind.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht in Erwägung:

Es steht fest, daß während des Arrests und des nachherigen Betreibungsverfahrens die Rekurrentin sich in Haft befunden hat. Wie sich ferner aus der vor Bundesgericht vorgenommenen Aktenergänzung ergeben hat, sind der Arrestbefehl und die spätern Betreibungs- und speziell die Pfändungsurkunde der Rekurrentin durch Vermittlung der Staatsanwaltschaft zugestellt worden. Diese Behörde besitzt nun aber selbstverständlich nicht den Charakter eines Vertreters des Betriebenen im Sinne des Art. 60 SchRG. Anderseits hat unbestrittenermaßen weder das Betreibungsamt der Rekurrentin eine Frist zur Bestellung eines Vertreters gesetzt, noch die Vormundschaftsbehörde von Amtes wegen einen solchen ernannt.

Danach ist also durch die vorgenommenen Exekutionshandlungen der Art. 60 cit. verletzt und der Rekurrentin die Rechtswohltat des Rechtsstillstandes entzogen worden, auf die sie gemäß Art. 60 in fine Anspruch hatte.

Laut dem Bundesgerichtsentscheide in Sachen Weber (US Sep.-Ausgabe 7 Nr. 60 Erw. 3 S. 290*) enthält dieser Artikel zwingendes Recht und ist das trotz des bestehenden Rechtsstillstandes durchgeführte Betreibungsverfahren ungültig. Immerhin läßt sich dieser Ungültigkeit nicht die Bedeutung einer absoluten Nichtigkeit beilegen, sondern muß es dem Schuldner, dessen Interessen allein Art. 60 schützen will, anheimgestellt bleiben, eine solche Betreibung ganz oder gutfindenden Falles auch nur in beschränktem Umfange anzufechten oder nicht, wobei diese Anfechtung freilich in jedem Stadium der Betreibung erfolgen kann.

Im vorliegenden Falle hat die Schuldnerin nicht schlechtlin die Aufhebung des gegen sie geführten Arrest- und Betreibungsverfahrens verlangt, sondern ihre Beschwerde bezweckt nur eine beschränkte Aufhebung dieses Verfahrens: sie will nämlich erwirken, daß das verarrestierte und nachher gepfändete Depositum aus dem Exekutionsbeschlage, mit dem es belegt wurde, entlassen und ihr freigegeben werde, und zwar deshalb, weil es Kompetenzstück sei.

Die behauptete Kompetenzqualität des streitigen Exekutionsobjektes sodann ist wirklich gegeben, wie dies auch die Vorinstanz anzunehmen scheint und das Betreibungsamt ausdrücklich anerkennt. Daß die Rekurrentin außer der fraglichen Jahresrente von 500 Fr. nicht genügendes anderweitiges Einkommen besitzt, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können, darf als aktenmäßig feststehend gelten, und bei der geringen Höhe der Rente ist anzunehmen, daß die Rekurrentin die beschlagnahmte Rate von 120 Fr. notwendig bedürfe, trotzdem diese eine schon im Jahre 1904 verfallene und entrichtete Ratenzahlung zu sein scheint.

Demnach hat die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer erkannt:

Der Rekurs wird begründet erklärt und damit das streitige Guthaben der Rekurrentin als Kompetenzstück freigegeben.

* Ges.-Ausg. 30 I Nr. 100 S. 587 f. (Anm. d. Red. f. Publ.)